

Konkreter Katholizismus im Libanon

Autor(en): **Antes, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konkreter Katholizismus im Libanon

Von allen mit Rom unierten orientalischen Patriarchen war wohl der der griechisch-katholischen *Melkiten*, Patriarch Maximos IV. Saigh, während des II. Vaticanums der bekannteste. Seine Reden auf dem Konzil fanden weithin Beachtung, und viele Europäer waren erstaunt, derart progressive Äusserungen gerade von einem Patriarchen des Orients zu vernehmen. Seither ist es wieder still geworden um die Melkiten, und die deutsche Öffentlichkeit verfolgt kaum die Diskussionen der Melkiten und speziell das religiöse Geschehen im einzigen christlichen arabischen Land: dem Libanon¹.

Gerade die Melkiten sorgten im Jahre 1974 für drei Überraschungen, von denen nur eine in der deutschsprachigen Presse Aufsehen erregte.

1) Die bekannteste Überraschung war die Entlarvung von Erzbischof Capucci in Jerusalem, der sich in Zusammenarbeit mit der palästinensischen Befreiungsbewegung al-Fath als Waffenschmuggler betätigte und seit seiner Verhaftung in palästinenserfreundlichen christlichen wie islamischen Kreisen als Held der Nation und eine Art Heiliger gefeiert wird.

2) Obwohl die Melkiten im allgemeinen und ihr gegenwärtiger Patriarch Maximos V. Hakim im besonderen sehr proarabisch eingestellt sind, entstammt ihren Reihen aber auch jener Erzbischof, der sich in dem gleichen Jahr 1974 für ein Verbleiben Jerusalems unter der israelischen Regierung für den Fall aussprach, dass der freie Zugang zu den hl. Stätten sowie die freie Religionsausübung den drei grossen monotheistischen Religionen zugesichert ist. Diese Äusserungen des Erzbischofs Raya von Haifa forderten sofort heftigsten Widerstand bei den übrigen melkitischen Bischöfen heraus, und die Synode der melkitischen Bischöfe, die im Sommer 1974 im Libanon tagte, verlangte von ihm, die Aussagen zu widerrufen. Erzbischof Raya blieb jedoch bei seiner Meinung und war lediglich zu dem Kompromiss bereit, von seinem Amt als Erzbischof von Haifa zurückzutreten und in die Vereinigten Staaten von Amerika ins Exil zu gehen, was er schliesslich auch getan hat.

3) Zum Themenkreis der genannten Synode gehörte neben diesen politischen Problemen noch eine dogmatische Auseinandersetzung mit den Thesen des Erzbischofs von Beirut *Grégoire Haddad*. Seit Jahren beunruhigte der sehr sozial und reformfreudig eingestellte Erzbischof die konservativen Christen im Libanon. Zum offenen Konflikt kam es jedoch erst, seit Erzbischof Haddad zum Redaktionskomitee der seit 1974 erscheinenden Zeitschrift *Afâq* ("Horizonte") gehört und in dieser Monatszeitschrift eine Reihe von Artikeln veröffentlichte, in denen er eine sehr spezielle Befreiungstheologie verkündet². Da Grégoire Haddad – so signiert er ohne jedes bischöfliche Würdezeichen für libanesischen Verhältnisse völlig unkonventionell seine Beiträge selbst – während der

¹ Zur theologischen Diskussion im Libanon vgl. Ch. Malik (Hrsg.), *God and Man in Contemporary Islamic Thought* (Beirut 1972); ders. (Hrsg.), *God and Man in Contemporary Christian Thought* (ebd. 1972); für die Religionskritik innerhalb des Islam St. Wild, *Gott und Mensch im Libanon: Der Islam* 48 (1972), S. 206–253.

² Dem Autor des Artikels standen zur Verfügung *Afâq* 1 (1974), 1–10. Die Artikel finden sich in 1, S. 32–45; 2, S. 40–49; 3, S. 33–43; 4, S. 28–47; 5, S. 31–46; 7, S. 40–45. Die Artikel in 8, S. 49–58, und 9, S. 57–64, betreffen "Grégoire Haddad und das II. Vat. Konzil". Eine französische Übersetzung ist geplant, und dieses Dossier soll u.a. über die Librairie Chidiac in Beyrouth zu beziehen sein.

Synode im August auf seiner Position beharrte, wurde er bis zur endgültigen Klärung seines Falles durch Rom vorläufig von seinem Amt als Erzbischof von Beirut suspendiert.

Der melkitische Erzbischof Haddad beabsichtigt mit seinen Artikeln, einer radikalen Diskussion dessen, was die christliche Botschaft verkündet, Tür und Tor zu öffnen. Abgesehen davon, dass er dabei vielen Christen erheblich zu weit geht, halten sie eine solche Diskussion angesichts der zahlreichen Muslime im Libanon für unklug und für das Christentum schädlich. In einem ersten Schritt fragt Haddad nach den absoluten *Kriterien* und fordert dann die *Befreiung* Christi und des Menschen.

1.

Eine radikale Hinterfragung der christlichen Botschaft ist nur möglich, wenn dafür *Kriterien*, die ihrerseits gerechtfertigt werden, erarbeitet sind. So prüft Haddad zunächst die üblichen Kriterien auf ihre Brauchbarkeit und nennt dann die ungeeigneten Kriterien (Afâq 1, S. 40–42):

“Die ungeeigneten Kriterien.

Die richtigen Kriterien sind nicht die, nach denen man in den ‘traditionellen’ Kirchen spricht und verfährt, nämlich: ‘die heilige Tradition’ und ‘die Lehre des kirchlichen Lehramtes’, denn beide sind, ohne dass wir jetzt auf Details eingehen, keine letzte und absolute Instanz, sondern gehen selbst auf das Evangelium und die übrigen heiligen Bücher als Kriterium für die Richtigkeit der Tradition oder der kirchlichen Lehre zurück.

Es ist auch nicht das Evangelium und die heiligen Bücher, wie man in den neuen ‘evangelischen’ Kirchen sagt und danach verfährt. Diese Instanz bedarf nämlich eines weiteren Kriteriums zu ‘ihrer Erklärung’. Es ist entweder die Erklärung der Reformatoren – und so kehrt man zum Kriterium der Tradition in den traditionellen Kirchen zurück –, oder es ist der Verstand eines jeden Gläubigen, den der Heilige Geist erleuchtet.

Nun ist es aber unmöglich, dass der Verstand jedes Gläubigen, auch wenn ihn der Heilige Geist erleuchtet, das absolute Kriterium ist; denn jeder Verstand ist verschieden hinsichtlich der ursprünglichen Leistungsfähigkeit und Anlage, der Allgemeinbildung und der exegetischen Kenntnisse. So stellen wir praktisch fest, dass in einigen protestantischen Kirchen, die dieses Kriterium zulassen, fast jeder Gläubige eine unabhängige Kirche darstellt.

Welches sind nun die absoluten Kriterien?

Es sind zwei Kriterien: Christus und der Mensch.

Das erste Kriterium ist also Christus.

Das ist nicht ‘der, von dem die Leute sagen, er ist es’ (Matth. 16,13), oder was die Tradition und das kirchliche Lehramt sagen, wie sehr sie auch rechthaben mögen.

Es ist auch nicht das, was über ihn in den Evangelien und im Neuen und Alten Testament geschrieben steht; denn es ist in einer Sprache geschrieben, über die die Zeit hinweggeschritten ist und die der Erklärung und Erneuerung bedarf. Es ist nämlich unmöglich, ihn, wieviel auch über ihn geschrieben wird, in all seinen Dimensionen zu erfassen. Wer über ihn schreibt, kann bei ihm nur hinsichtlich des Umfangs und des Wesens Abstriche vornehmen. So ist es nicht vollständig alles, was er gesagt und getan hat und was auf uns gekommen ist (in Anlehnung an Joh. 21,25) und wie er es gesagt hat. Es ist vielmehr ‘so, wie es die verstanden und berichtet haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren’ (Luk.1,2), entsprechend dem, was Lukas in der Einleitung seines Evangeliums sagt.

So aber, wie er selbst in seiner Vollkommenheit ist – jedes vernünftige und freie Wesen hat unbegrenzte Dimensionen –, können wir ihn unmöglich total begreifen und ihn auch nicht aufgrund seiner Taten und Aussprüche beurteilen. Er ist tiefer, grösser und weiter als alles, was er gesagt und getan hat. Wie ist es nun, wenn dieses Wesen mehr als ein gewöhnliches, vernünftiges und freies Wesen

über sich sagt und sich so verhält, ja mehr als ein Mensch, während er selbst wie ein Mensch ist, mehr als ein geschichtlicher Mensch, der zu einer bestimmten Zeit der Geschichte gelebt hat und gestorben ist und der bestimmte Dinge gesagt und getan hat, wie zahlreich und tief sie auch waren. Er erhebt nämlich den Anspruch, dass 'er vor Abraham war' (Joh. 8,58), 'dass der Menschensohn dorthin aufsteigt, wo er vorher war' (Joh. 6,62), 'dass er wusste, von wo er kam und wohin er zurückgeht' (Joh. 8,14), 'dass er die Auferstehung und das Leben ist' (Joh. 11,25), 'dass er im Vater und der Vater in ihm ist' (Joh. 14,11), 'dass er seine Jünger nicht als Waisen zurücklassen wird (nach seinem Weggang)' (Joh. 14,18), 'dass die, die ihn lieben, der Vater liebt und er sie liebt und ihnen sein Wesen offenbaren wird . . .' (Joh. 14,21), 'er aber zu ihnen kommen wird mit dem Vater und beide werden bei ihnen wohnen' (Joh. 14,23).

Er behauptet also, dass er vor seinem zeitlichen Leben da war und nach seinem Tod lebendig sein wird, lebendig und handelnd mit dem Vater in der Menschheit. Er liebt die Menschen und offenbart ihnen sein Wesen und bleibt in ihnen mit dem Vater . . .

Das erste Kriterium im Christentum ist folglich dieses einzigartige Wesen, das das, was kein anderer über sich zu sagen wagte, sagte und so seine 'Dimensionen' unauslotbar machte und durch diese endlose Methode mehr als jedes andere Wesen ist.

Hier aber zeigen sich die Schwierigkeiten dieses Kriteriums.

Sobald man ein religiöses, aktuelles oder traditionelles Problem anpackt und wir die richtige und radikale Lösung von der absoluten Instanz erwarten, von Christus, von dem Christus, der diese unendlichen Dimensionen hat, dann bezieht sich jeder auf das, was hinter seinen Dimensionen liegt oder grösser als sie ist, ohne sie ganz ausloten zu können, und findet so von neuem einen persönlichen und folglich relativen Standpunkt und keine einheitliche Objektivität aufgrund des Reichtums des 'Themas' Christus. So kommen wir erneut auf das zurück, was oben gesagt wurde hinsichtlich der Unmöglichkeit, das Evangelium als absoluten Massstab zu betrachten, sofern jeder es gemäss seinen Möglichkeiten erklärt. Wie sollen wir aus diesem Engpass herauskommen?

Das zweite Kriterium ist der Mensch.

Unsere Antwort ist nach der radikalen Methode der Zeitschrift 'Afâq', dass das zweite Kriterium, der Mensch, das ist, was es uns ermöglicht herauszukommen. Aber bevor wir dazu gelangen, ist ein kurzes Wort zur Bedeutung dieser Kriterienart angebracht, kurz, weil das Thema seit einigen Jahrzehnten in der Welt aktuell ist: Immer mehr nämlich nahm der Mensch den Platz des Zentrums bei allem ein, beim Denken und Handeln, in der Wissenschaft und Philosophie, ja sogar in der Theologie. Es ist nicht möglich, diese steigende 'Zentrierung' zusammenzufassen noch ihre Ursachen, ihre Ausgangspunkte oder ihre Ausmasse. Dies wird nämlich sicherlich Gegenstand vieler Artikel dieser Zeitschrift sein.

Ein kurzes Wort ist zur Vervollständigung des Gedankengangs in unseren Artikeln notwendig: Der Mensch als Zentrum, Kriterium und Absolutum gehört zum Wichtigsten der Lehre des Evangeliums und des Neuen Bundes . . .³

Aus diesen wenigen Versen können wir die zentrale Rolle des Menschen und dann die Art des Kriteriums im Evangelium herleiten:

Er ist mehr wert als der Sabbat, 'Herr des Sabbat' (Matth. 12,8), obwohl der Sabbat in einer ausdrücklichen Setzung Gottes gründet und zu den heiligsten Dingen der jüdischen Religion gehört.

Er ist der Sinn aller Institutionen, ja sogar der Sinn der Welt, des Lebens, des Todes, der Gegenwart und der Zukunft . . ., ja von allem.

Er entspricht der Absicht Christi selbst. Er verdient es, dass der ihm dient, den das Christentum den absoluten 'Gott-Menschen' nennt.

Er ist der Sinn des Glaubens und der Kenntnis des Gottessohnes.

Es ist irgendein erwachsener Mensch, ein vollkommener Mensch.

³ Im Original folgen hier Zitate aus Mark. 2,27; Matth. 20,28; 1. Kor. 3,21–23; Eph. 4,11–13 und Kol. 1,28. Auf diese Verse spielt der obige erste Satz nach der Auslassung an.

Es ist der erwachsene Mensch, der Vollkommene in Christus, in der Fülle der Vollkommenheit Christi.”

Anhand dieser beiden Kriterien entwickelt nun Haddad seine Vorstellung von der Befreiung.

2.

Anders als die südamerikanische Befreiungstheologie, bei der stets nur der Mensch befreit wird, spielt Haddad nach arabischer Manier den Gedanken, dass es sich um ein Freimachen und Freiwerden handelt, durch und gelangt dabei auch zu der Forderung, man müsse *Christus* selbst *befreien*. So wird Theologie der Befreiung auch zu einer Befreiung Christi. Wovon? wird man sich gespannt fragen (Afâq 3, S. 38):

“Christus von den Christen, dem Christentum und der Kirche befreien.

Die Unterscheidung zwischen Christus und der sichtbaren Kirche nämlich geht in ihren Konsequenzen über das oben Gesagte hinaus, vor allem hinsichtlich derer, die ‘ausserhalb der Kirche’ stehen.

Das Schlimmste, was in der Geschichte Christus zugestossen ist, besonders nachdem das Christentum unter Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert Staatsreligion geworden war, war, dass Christus der christlichen Religion und der ‘Institution Kirche’ unterstellt wurde, ja sogar in eins gesetzt und so fest mit beiden verbunden wurde, dass es unmöglich wurde, ihn von beiden zu unterscheiden – und dies nicht nur von Seiten der Gläubigen, die innerhalb leben, sondern auch und insbesondere von Seiten der übrigen Menschen, die ihn von aussen sehen. Folglich urteilen sie über Christus so, wie sie über die Kirche urteilen oder – anders gesagt – diese feste Bindung zwischen Christus, dem absoluten Wert, und der christlichen Religion und der Institution Kirche, d.h. dem relativen Ausdruck für die Inkarnation Christi und ihre Ausdehnung durch die Geschichte, macht die, die ihn betrachten, unfähig, ihn so zu entdecken, wie er wirklich ist. Wenn er nun der absolute Wert für alle Menschen ist oder wenn alle Menschen seiner mehr als irgendeiner anderen Sache bedürfen und wenn diese geschichtliche Bindung dieses verhindert, dann ist es notwendig, sie aufzugeben, wenn auch dies schwerfällt und gefährliche Konsequenzen hat.

Christus von den Christen befreien . . .

Zunächst ist es notwendig, Christus von den Christen zu befreien. Das akzeptieren im Prinzip alle, denn es ist nicht nur auf das Christentum anwendbar, sondern auf jede Religion und Doktrin, sei sie geistlich oder zeitlich. Christus hatte zu seinen Jüngern gesagt: ‘Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhl des Moses und sagen zu euch: Achtet und tut es. Ihre Taten aber sollt ihr nicht tun, denn sie sagen es und tun es nicht’ (Matth. 23,2f.).

So sprechen heute auch die Jünger Christi, Verantwortliche und einfache Gläubige, indem sie denen, die das Christentum und Christus durch das Leben der Christen, besonders der Verantwortlichen hindurch kritisieren, antworten: ‘Hört auf ihre Worte, aber tut nicht ihre Taten.’

Christus von der ‘Institution Kirche’ befreien.

Die Konsequenzen jener ‘Einleitungen’⁴ aber gehen noch weiter. Sie führen zu einer praktischen Unterscheidung zwischen Christus und der Kirche, die ihm für die Welt ‘vorangeht’ und ‘von ihm Zeugnis ablegt’, so wie er angeordnet hat, dass es im Kern ihre Botschaft sei. Anders gesagt, überschreiten sie die Unterscheidung zwischen ihm und den Personen (von denen man ganz leicht erkennt, dass sie zur ‘Inkarnation Christi’ nicht fähig sind) zugunsten der Unterscheidung zwischen ihm und den Strukturen, die die Personen hinter sich lassen und die Gewohnheit durch den Begriff ‘Institution Kirche’ verkürzen.

⁴ Gemeint sind die beiden vorausgehenden Artikel.

Wenn nun diese Kirche selbst, sei es die katholische, orthodoxe oder protestantische, die orientalische oder westliche, die Welt-, National- oder die Ortskirche, die einzige Institution ist und das weiterhin auch ausdrückt, die Christus besitzt oder auf ihn Anspruch erhebt, während doch er ihr gegenüber Anrechte hat; die einzige Institution also, die ihn offiziell vorstellt, die in seinem Namen spricht, die seine Lehren unfehlbar auslegt, die seine Gnade, seine Schätze und Sakramente unter den Menschen verteilt, die in seinem Namen den Menschen die ewige Erlösung gewährt oder ihnen 'eine Zusicherung für das ewige Leben' gibt, so handelt sie wie eine Aktiengesellschaft, die ein Monopol hat.

Die Institution Kirche nun hat Christus effektiv monopolisiert, wie irgendeine kapitalistische Gesellschaft für gewisse Sorten ein Monopol hat oder wie ein Verlag für ein Buch die Druckrechte behält.

Christus wurde der Gefangene der Kirchen, ihr Unterpfang, von ihnen beschlagnahmt, und keiner kommt zu ihm ohne durch ihre Vermittlung."

Haddad gibt sich damit aber noch nicht zufrieden. Er fordert weiter (Afâq 3, S. 39f.):

"Christus vom Christentum befreien . . .

Es genügt nicht, Christus von den einzelnen Christen und von der 'Institution Kirche', d.h. den gesellschaftlichen Strukturen, zu befreien, damit er der absolute, befreite und für alle Menschen offenbare Wert wird. Es gibt für andere Menschen und Gesellschaften noch Schwierigkeiten und Hemmnisse, die seine vollkommene Befreiung und seine generelle Verallgemeinerung verhindern, und dazu gehört das Christentum selbst.

Zu den Menschen und Gesellschaften kommt das Christentum als Gesamtheit von Ausdrucksweisen, die durch die Geschichte die Gegenwart Christi und das Glaubensbekenntnis von der Theologie bis zur Liturgie verkörpern.

Es ist die christliche Kultur oder die christlichen Kulturen, die orientalische, die westliche und andere.

Es ist die christliche Bildung und das ganze Denken, das Christus und das Evangelium geprägt haben.

Es ist die christliche Kunst, von den Gebäuden angefangen bis zu Bildhauerei, Malerei, Musik und Poesie . . . , was den Christen durch die Jahrhunderte gefiel.

Es ist die Sprache selbst, die Weise des Denkens und des Ausdrucks, nicht nur der materiellen Wörter (wie der griechischen, lateinischen und syrischen), sondern der Aufbau des Ausdrucks und damit des Denkens.

Kultur, Bildung, Kunst und Sprache haben ihren tiefen Einfluss auf das Leben derer, die durch die Jahrhunderte an Christus glauben. Sie sind ein relativer, aber notwendiger Ausdruck für den absoluten Wert, für Christus und seine Beziehung zum Menschen wie die des Menschen zu ihm. Jeder Ausdruck ist relativ und notwendig relativ und deshalb vorübergehend.

Nun ergeben sich in der Welt von heute neue Notwendigkeiten hinsichtlich dessen, was diesen relativen Ausdruck anbelangt . . ."

Indem Haddad mit diesen Überlegungen auf die historisch vermittelte Form der Christusbotschaft und auch des Christusbildes zu sprechen kommt und sie als kulturell bedingt und damit relativ erkennt, kann er in einem weiteren Schritt die Befreiung vom traditionellen Christusbild fordern. Dies gilt zunächst rein wörtlich im Sinne der bildlichen Darstellungen von Jesus und speziell der Ikonen, die bei der melkitischen Liturgie eine grosse Rolle spielen. Es gilt aber auch im übertragenen Sinn (Afâq 3, S. 41):

"Was nun die Vorstellungen des Denkens und Gefühls angeht ungeachtet der materiellen Bilder – sei es mit ihnen oder ohne sie –, so gehören ihre relativen Ausdrucksformen mit zu den schwierigsten, denn sie sind unerlässlich wegen der Beschaffenheit des Denkens, der Phantasie und des Gefühls. Dennoch muss man sicherlich auch über sie hinausgehen aufgrund der fehlenden vollständigen Entsprechung für den wahren Christus. Hierher gehören (die Bilder) vom Jesuskind, dem gekreuzigten Jesus, dem König Jesus, dem allgewaltigen Jesus, dem Lehrer Jesus, dem Herz Jesu, der heiligen Opfergabe Jesus, dem Erlöser Jesus, Jesus, dem Haupt der Kirche usw.

Selten wird mit diesen Vorstellungen, die Teilaspekte oder geschichtlich, d.h. kulturell bedingt sind, etwas ausgesagt, weil sie der Mehrzahl der heute lebenden Menschen fremd sind.

Nun sind der heute lebendige Christus und der heute lebende Mensch das Kriterium. Wenn aber diese Vorstellungen diesem Zweck nicht dienen, d.h. dass der lebendige Christus zum lebendigen Menschen gelangt, dann muss man Christus selbst befreien, den wahren Christus, den Christus der Gegenwart vom geschichtlichen Christus, d.h. einerseits vom Christus der Vergangenheit, der und dadurch dass er in der Vergangenheit gelebt hat, erst heute wieder lebendig zurückkehrt, und zum andern von den geschichtlichen Vorstellungen von Christus, über die die Zeit hinweggeschritten ist.

Der Christus von heute nämlich muss dem Menschen von heute in all seinen Dimensionen, Horizonten und Bestrebungen nahe sein (und damit kommen wir wieder auf die beiden aufeinander einwirkenden Kriterien: Christus und den Menschen).“

Haddads Forderung, Christus zu befreien, erstreckt sich aber noch auf weitere Bereiche (Afâq 3, S. 41):

“Christus und den Menschen von der Philosophie, der Theologie und den übrigen religiösen Wissenschaften befreien.

Zu den Konsequenzen der radikalen Sicht des Christentums, für die das Absolute Christus und der Mensch zugleich ist, denn die beiden aufeinander einwirkenden absoluten Kriterien sind Christus und der Mensch, gehört als sehr wichtige Konsequenz, dass, wer den christlichen Glauben radikal leben will, keiner neuen Wissenschaften, weder der Philosophie noch der Theologie, der Exegese oder sonstiger religiöser Wissenschaften bedarf.

Jesus sagte, indem er seinen Vater anrief:

‘Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du *dieses vor den Weisen und Klugen verborgen hast und den Kindern geoffenbart hast* . . . Keiner kennt den Sohn als der Vater, keiner kennt den Vater als der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will. Kommet zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken’ (Matth. 11,25–27).

Auch Paulus sagte, um die Kolosser zu warnen:

‘So wie ihr den Herrn Jesus Christus empfangen habt, so sollt ihr in ihm wandeln, verwurzelt und aufbaut durch ihn, gestützt auf den Glauben, wie ihr ihn gelernt habt und voll Dankbarkeit. *Hütet euch davor, dass ihn euch einer wegnimmt durch Philosophie und eitle Täuschung* nach Menschenart gemäss der Notwendigkeit der Elemente der Welt und nicht gemäss der Notwendigkeit Christi. Denn in ihm wohnt leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit’ (Kol. 2,6–9).

Dies bedeutet nicht, dass die Philosophie, die Theologie, die Exegese und die übrigen religiösen Wissenschaften notwendigerweise nichtig seien, sondern es bedeutet, dass sie sekundär sind.”

Schliesslich fordert der melkitische Erzbischof Haddad noch eine letzte Befreiung, bevor er zur Befreiung des Menschen übergeht (Afâq 3, S. 42):

“Die menschlichen Werte von den christlichen Werten befreien.

Ein letztes Wort in dieser Richtung ist nötig, und man könnte es ‘den Kampf der Werte’ nennen. Christus bringt nämlich in seinem Evangelium neue, revolutionäre Werte. Es genügt dafür, sich einiger Aussagen zu erinnern:

Selig die Armen – selig die Trauernden

selig die Sanftmütigen – selig die Friedfertigen

selig die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so biete ihm auch die linke dar.

Liebet eure Feinde und tut Gutes denen, die euch hassen (Matth. 5, 1–12. 38–46).

Erkennt die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch frei machen (Joh. 8,23).

Das Wichtigste im Gesetz sind Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glaube (Matth. 23,23).

Wenn der Sohn euch befreit, seid ihr wahrhaft frei (Joh. 8,36).

Wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit (2. Kor. 3,17).

Andererseits ist der Mensch, der sich von Tag zu Tag entwickelt wenigstens hinsichtlich der Entdeckung echt menschlicher Werte (wenn noch nicht hinsichtlich des Lebens aufgrund dieser Erfordernisse), zu ähnlichen Werten wie den christlichen Werten gelangt oder wird eines Tages dazu gelangen. Es genügt hier einige jener Werte anzuführen: Freiheit, Gerechtigkeit, Friede, Gleichheit, Demokratie, Solidarität, Einheit, Mitbestimmung usw.”

“Deshalb muss man die menschlichen Werte von der Vorherrschaft der erklärermassen christlichen Werte befreien” (Afâq 3, S. 43).

3.

Das Spezifische dieser Befreiungstheologie ist zweifellos die Akzentverschiebung hin auf Christus, den es zu befreien gilt. Doch den zwei Kriterien treu, behandelt Haddad in zwei anderen Aufsätzen die *Befreiung des Menschen*. Die dogmatischen Anfechtungen, die schliesslich zu seiner einstweiligen Suspendierung und dem Prozess in Rom geführt haben, gründen – wie kaum anders zu erwarten – massgeblich auf dem Artikel über die Befreiung Christi, dem auch in dieser Darlegung der breiteste Platz eingeräumt wurde.

Zwei lange Artikel widmet Haddad der Befreiung des Menschen. Programmatisch umschreibt er die Absicht dieser Artikel, da er festgestellt hat, dass der Gläubige im allgemeinen “einerseits nicht fühlt, dass er frei ist oder sich selbst nicht frei äussert oder sich nicht wie ein freier Mensch verhält und zum andern dass er nicht frei durch die vollkommene Freiheit handelt und dass seine Freiheit in ihm geboren wird und wächst, wie sie möglicherweise schwindet und stirbt” (Afâq 4, S. 31), mit diesen Worten (ebd., S. 32):

“Das Freiwerden von inneren Abhängigkeiten beinhaltet z.B. ein Freiwerden von Sünde, Gesetz, Zügellosigkeit, Trieben, Reichtum, Erworbenem, Liebe zum fesselnden anderen und seinem einnehmenden Wesen, von Tod, körperlicher und materieller Schlechtigkeit sowie das Freiwerden von den verschiedenen Arten von Furcht, vor allem der Furcht vor Gott.

Was das Freiwerden von äusseren Abhängigkeiten anlangt, so beinhaltet es das Freiwerden von den kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gesellschaftsstrukturen aller Art, die den Menschen vereinnahmen oder ihm nicht die notwendigen Gelegenheiten bieten, dass er wirklich frei wird.”

Bei diesen Aussagen schwingt massgeblich die arabische Vorstellung von Freiheit im Sinne einer Bedürfnislosigkeit mit. Haddad hat seine beiden Artikel nun praktisch so aufgebaut, dass er der Reihe nach die einzelnen Komponenten der inneren und äusseren Abhängigkeiten erläutert.

Besonders legt der Erzbischof ausführlich dar, dass die Lehre Jesu nicht auf einen platten Sozialismus reduziert werden darf. Wörtlich sagt er: “Es kann weder von Christus gesagt werden, er sei der erste Sozialist, weil er weit über jeden Sozialismus oder jede andere Ordnung hinausging, indem er dem Menschen Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit garantieren wollte, noch kann von den ersten Christen gesagt werden, sie seien Sozialisten oder Kommunisten gewesen” (Afâq 5, S. 41).

Schliesslich spricht sich Haddad zugunsten einer permanenten Revolution als Grundhaltung des Gläubigen aus, “weil der, der an Christus glaubt, daran glaubt, dass der Mensch der absolute Wert ist, sowohl als einzelner als auch als Gemeinschaft, in seinem Wesen und aufgrund dessen, dass Christus in ihm ist, und weil er weiterhin glaubt, dass Christus jeden Mensch und den ganzen Menschen zur Freiheit und deshalb zum Freiwerden ruft, und weil er weiss, dass in jeder Gesellschaft, wenn sich auch ihre Ordnung sozial, wirtschaftlich, politisch und kulturell entwickelt, Abhängigkeiten für den Menschen bleiben, und weil er schliesslich weiss, dass die äusseren Abhängigkeiten leidenschaftlich mit den inneren Abhängigkeiten zusammenwirken. Deshalb kann er nicht am Rande der Gesellschaft leben, bestrebt, ‘seine Seele zu retten’, ohne sich ‘auf die Welt’ einzulassen” (Afâq 5, S. 41f.).

*

Der kirchenpolitische Ausgang der Affäre Haddad ist inzwischen bekannt. Die römischen Kurienorgane sind beim vatikanischen Lehrprüfungsverfahren zu dem Schluss gelangt, die Auffassungen des Erzbischofs seien zwar noch ‘mit dem Dogma vereinbar’.

“Zugleich wurde aber dem Erzbischof empfohlen, bei künftigen Äusserungen einen Theologen als Ratgeber hinzuzuziehen. Die Entscheidung über den Verbleib Haddads in seinem Amt hatte der Vatikan in die Hände des Patriarchen zurückgelegt. Dieser forderte dann den Rücktritt des Metropoliten ... Die Synode setzte den Erzbischof als Metropoliten ab, wies ihm jedoch ein Titular-Erbistum zu und betonte, er sei auch fortan ‘vollberechtigtes Mitglied der Heiligen Synode’.”⁵

Unabhängig von dieser kirchenpolitischen Entwicklung führen die Gedanken Haddads im Libanon bereits ein Eigenleben und werden von mancher Gruppe dort wiederholt, modifiziert, weitergedacht und bisweilen auch entstellt. Ihrer Originalität und Konzeption wegen verdienen sie es sicherlich, auch im Rahmen der europäischen Theologie mit bedacht zu werden.

Peter Antes, Hannover

⁵ Publik-Forum 4, 18 (5.9.1975), S. 18.